



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

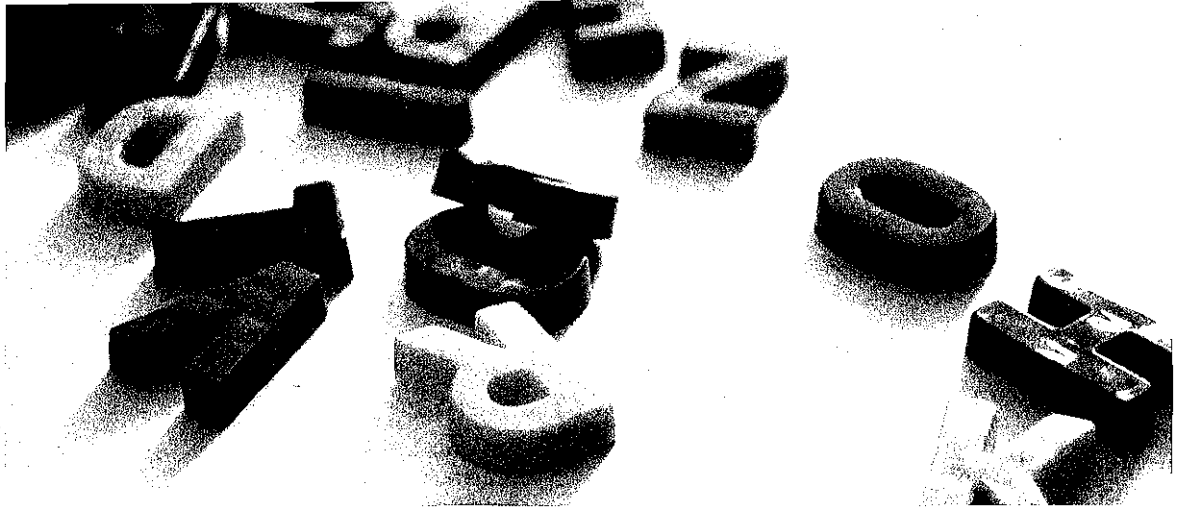
Year: 2012

Sprache im Deutschunterricht – kein Spiel ohne Grenzen

Dürscheid, Christa

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-61546>
Journal Article
Published Version

Originally published at:
Dürscheid, Christa (2012). Sprache im Deutschunterricht – kein Spiel ohne Grenzen. Der Deutschunterricht, 1:2-6.



CHRISTA DÜRSCHIED

Sprache im Deutschunterricht – kein Spiel ohne Grenzen

Einführung in das Themenheft

„Die deutsche Sprache ist vom fachlichen Grundverständnis her Medium, Gegenstand und Unterrichtsprinzip zugleich.“ So steht es einleitend unter der Überschrift „Der Beitrag des Faches Deutsch zur Bildung“ in den *Bildungsstandards für das Fach Deutsch* (6). Mit dieser Aussage wird ein Punkt angesprochen, den es auch im Folgenden zu berücksichtigen gilt: Im Fach Deutsch ist die Sprache sowohl Medium als auch Reflexionsgegenstand. Mit Blick auf das Thema des vorliegenden Heftes, in dem es um Spielräume in Orthographie und Grammatik – und damit auch um die Grenzen dieser Räume – geht, heißt dies: Es gibt Grenzen, die den Sprachgebrauch im Unterricht (Sprache als Medium) betreffen und in der Reflexion über Sprache thematisiert werden sollten (Sprache als Gegenstand). Zunächst zum ersten Aspekt, zu den Grenzen des Sprachgebrauchs im Unterricht: Auch wenn der Deutschunterricht ein Schulfach ist, in dem die permanente Förderung sprachlicher Fähigkeiten im Zentrum stehen sollte, gibt es einen Spielraum, der den mündlichen Sprachgebrauch betrifft. Mit anderen Worten: Es muss nicht immer alles in perfektem Deutsch vorgebracht sein. Gerade in einem lebhaften Unterrichtsgespräch wird man von den Schülern nicht verlangen wollen, dass ihre Beiträge immer in vollständigen Sät-

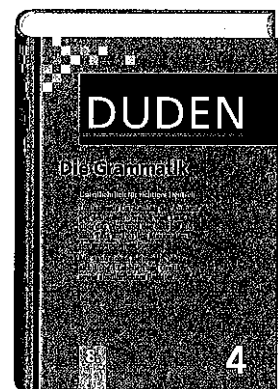
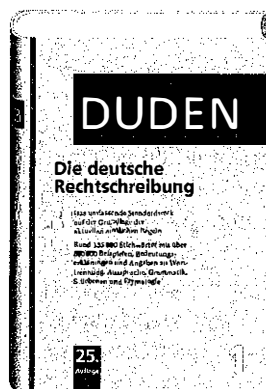
zen erfolgen, dass die Wortwahl immer absolut treffend ist und dass Grammatikfehler sofort richtig gestellt werden. Doch dieser Spielraum, der im Fach Deutsch, wie in allen anderen Schulfächern auch, der spontanen Mündlichkeit geschuldet ist, hat seine Grenzen – und zwar sowohl für den Schüler als auch für den Lehrer: So sollten Schülerantworten im jugendsprachlichem Duktus nicht akzeptiert werden, andererseits sollte man auch als Lehrer im Unterrichtsgespräch auf die eigene Ausdrucksweise achten und in diesem Sinne eine Vorbildfunktion wahrnehmen.

Das eben Gesagte gilt natürlich auch für den schriftlichen Sprachgebrauch – und dabei sind die Grenzen weitaus enger als in der gesprochenen Sprache zu ziehen, da es sich im Geschriebenen nicht um eine spontan-dialogische Interaktion handelt, in der Fehler eher entschuldbar sind. Ein Tafelanschrieb mit Rechtschreibfehlern darf nicht stehen bleiben, Einträge im Deutschheft dürfen keine Grammatikfehler enthalten, die PowerPoint-Präsentation zum Schülervortrag muss sprachlich korrekt sein. Dass diese Anforderungen auch für solche Texte gelten, die die Schüler als Hausaufgabe oder in einer Klausur anfertigen, liegt auf der Hand. Die schriftlichen Arbeiten im Deutschunterricht dürfen sich zwar innerhalb eines sprachlichen

(hier: orthographischen und grammatischen) Spielraums bewegen; sie dürfen diesen Raum aber nicht verlassen. Doch wie lässt sich dieser Raum abstecken, was ist in einer Deutscharbeit zulässig und was nicht? Besonders schwer wird diese Frage mit Blick auf stilistische Aspekte zu beantworten sein, doch auch was die Orthographie und Grammatik betrifft, ist die Antwort keineswegs evident. Ist es zu akzeptieren, wenn in ein und demselben Schülertext ein Wort in verschiedenen Varianten geschrieben wird, auch wenn jede Schreibvariante für sich genommen zulässig ist (z. B. *Portemonnaie / Portmonee*)? Kennt man als Lehrer überhaupt die nach der Rechtschreibreform zulässigen Schreibweisen; weiß man bei der Korrektur eines Schülertextes z. B. auf Anheb, ob die Schreibung *Sketsch* nun korrekt ist oder in den Sätzen *Thomas dachte nicht daran, zu gehen; Das Feuer brannte endlich, und sie machten es sich gemütlich* oder *Wir fahren morgen, ausgenommen, wenn es regnet* tatsächlich ein Komma stehen darf? In manchen Fällen wird man möglicherweise gar nicht vermuten, dass es sich um eine nunmehr richtige Schreibweise handelt (z. B. die Großschreibung in der Wortgruppe *morgen Früh*), in anderen Fällen wird man – im Gegenteil – eine Schreibweise als korrekt ansehen, die nach der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung nicht mehr zulässig ist (z. B. die Kleinschreibung in der Wortgruppe *und ähnliches*). Solche Fragen nach der Zulässigkeit einer bestimmten Form können auch auftreten, wenn es um die Korrektur grammatischer Phänomene geht, und auch hier sind die Grenzen des Zulässigen nicht ohne weiteres (oder: ohne Weiteres?) evident. Liegt z. B. in dem Satz *Sie ist in der Sache eingeweiht* ein Rektionsfehler vor, muss man die Verwendung des Dativs (*in der Sache*) hier als Fehler anstreichen? Ist die Formulierung *Als Assistenten gelang ihm eine sensationelle Entdeckung* korrekt, sollte es nicht vielmehr heißen *Als Assistent ...*? Müssen *jemand* oder *niemand* im Akkusativ und Dativ mit dem Kasusflexiv *-en* stehen, oder können diese Pronomen auch endungslos realisiert werden (z. B. *Ich kenne jemand, der ...*)? Zwar gibt es auch in der Grammatik des geschriebenen Standarddeutsch(-en) einen Spielraum, und dieser ist z. B. im Grammatik-Duden (2009), aus dem alle hier genannten Beispiele stammen, dokumentiert, doch kann man im Einzelfall nicht sicher sein, wie tolerant die Grammatikschreibung jeweils ist und ob man nicht einen Fehler begeht, wenn man als Schüler die eine oder andere Form ver-

wendet oder als Lehrer die eine oder andere Form als falsch anstreicht.¹

Allerdings gibt es einen gewichtigen Unterschied zwischen Fehlern in der Orthographie und Fehlern in der Grammatik: In der Orthographie ist die Frage, was richtig, was falsch ist, nach der Konsultation eines Nachschlagewerkes (z. B. des Rechtschreib-Dudens) meist schnell zu beantworten. In der Grammatik ist die Sachlage komplexer, denn eine amtliche Regelung, die allen grammatischen Nachschlagewerken (wie z. B. der Duden-Grammatik) zugrunde liegt und über die festgeschrieben würde, was richtig und was falsch ist, gibt es nicht. Das zeigt sich auch darin, dass sich in der Duden-Grammatik (2009) oft so vage Formulierungen finden wie: „wird überwiegend flektiert“ (990), „wird normalerweise auch ohne vorangehenden Artikel flektiert“ (966) oder „in manchen Fällen sind auch [...] beide Kasus möglich“ (609). Zudem ist es nicht unerheblich, welche Auflage man jeweils konsultiert. So kann ein grammatisches Phänomen, das in der neuesten Duden-Auflage als standardsprachlich ausgewiesen wird, in früheren Auflagen noch nicht diesen Status haben. Beispielsweise liest man in der aktuellen Version der Duden-Grammatik (2009, 967): „Bei der Präposition *ab* ist die Unterlassung der Kasusflexion anerkannt [...]: *ab* [drei Monate] oder (mit Kasusflexion) *ab* [drei Monaten]; aber nur: *ab* [den nächsten drei Monaten].“ In früheren Auflagen war das nicht der Fall, das Dativ-*n* im Plural musste nach der Präposition *ab*, wie auch heute noch nach den Präpositionen *unter*, *über* und *bis zu*, stehen – und zwar auch dann, wenn dem Substantiv kein Artikelwort vorausging. Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt, den es im Hinblick auf die Grammatik zu bedenken gilt: Während



(1) Welche Zweifelsfälle im Unterricht besonders häufig auftreten und wie sich diese aus Lehrer- und Schülersicht gestalten, habe ich an anderer Stelle gezeigt (vgl. das Kapitel *Schüler im Zweifel – Lehrer im Zweifel* in Dürscheid 2011). Dort wird auch erwähnt, dass die Verwendung des generischen Maskulinums Zweifel hervorrufen kann. Wie der Leser schon bemerkt hat, habe ich mich entschieden, es hier zu verwenden – und in den folgenden Beiträgen stehen zu lassen, wenn die Verfasser dies wünschten. Das gilt im Übrigen auch für Schreibvarianten (wie z. B. *orthographisch / orthografisch*). In Absprache mit dem Verlag habe ich hier keine Vereinheitlichung vorgenommen.

sich die Orthographie nur auf das Schreiben bezieht, muss man sich in der Grammatik immer bewusst machen, dass das, was im Gesprochenen akzeptiert wird (z. B. *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung, elliptische Sätze), im Geschriebenen häufig nicht mehr akzeptabel ist. Mit anderen Worten: Es gibt hier verschiedene Akzeptabilitätsgrade, nicht nur ein Richtig oder Falsch (vgl. Köpcke 2011). Die (In-)Akzeptabilität reicht von grammatischen Strukturen, die unter allen Bedingungen ausgeschlossen sind (z. B. *Ich fahre heute nach Hause*), über Konstruktionen, die im Deutschen je nach situativem Kontext und je nach Textsorte akzeptabel sind (z. B. *Unserem Nachbarn sein Haus wurde frisch gestrichen*), bis hin zu solchen Strukturen, die grammatisch immer korrekt sind (z. B. *Er schlief lange*).² Diesem Umstand wird nun in der Grammatikschreibung Rechnung getragen. So gibt es in der Duden-Grammatik (2009) ein Kapitel zur gesprochenen Sprache, in dem Dativ-Possessiv-Konstruktionen vom obigen Typus (vgl. auch: *der Doris ihrem Mann seine Partei*) wie auch andere syntaktische Konstruktionen (z. B. *Wundert mich nicht, Noch Fragen?, Keine Luft mehr gekriegt*) unter der Überschrift „Besonderheiten gesprochener Sprache“ (vgl. 1189–1217) behandelt und die hier genannten Beispiele diskutiert werden.

Damit komme ich zum zweiten Aspekt von Sprache im Deutschunterricht, zur Sprache als Reflexionsgegenstand. Denn dass es in der Sprache – um bei der Raummetapher zu bleiben – Spielräume gibt und dass die Grenzen des Akzeptablen im Geschriebenen z. B. anders als im Gesprochenen verlaufen, erfahren die Schüler nicht nur im Unterrichtsgeschehen, es wird ihnen auch auf der Meta-Ebene bewusst gemacht. So kann die Besprechung grammatischer Phänomene, wie sie z. B. im Duden-Kapitel zur gesprochenen Sprache aufgelistet sind, das Bewusstsein dafür schärfen, dass ein informeller Sprachgebrauch unter bestimmten Bedingungen angemessen ist – aber unter anderen Bedingungen nicht. In diesem Zusammenhang lässt sich im Unterricht auch ein Kontrapunkt zu den Sprachglossen von Bastian Sick setzen, die zwar flott geschrieben sind, aber den falschen Eindruck erwecken, es gebe nur eine Varietät im Deutschen, die geschriebene Standardsprache. Auch kann man, in Anlehnung an aktuelle Arbeiten aus der Linguistik (z. B. Schneider 2011), mit den Schülern die Frage diskutieren, ob man nicht gar von zwei Grammatiken für das Deutsche ausgehen sollte, einer Grammatik für die gesprochene Sprache und einer Grammatik für die geschriebene Sprache. Weiter kann man thematisieren, dass der – mündliche oder schriftliche – Sprachgebrauch je nach situativem

Kontext unterschiedlich ist. Dies wird den Schülern auch unmittelbar einsichtig sein; die Frage ist allerdings, wie sie lernen, dieses Wissen in ihrem eigenen sprachlichen Handeln angemessen umzusetzen.

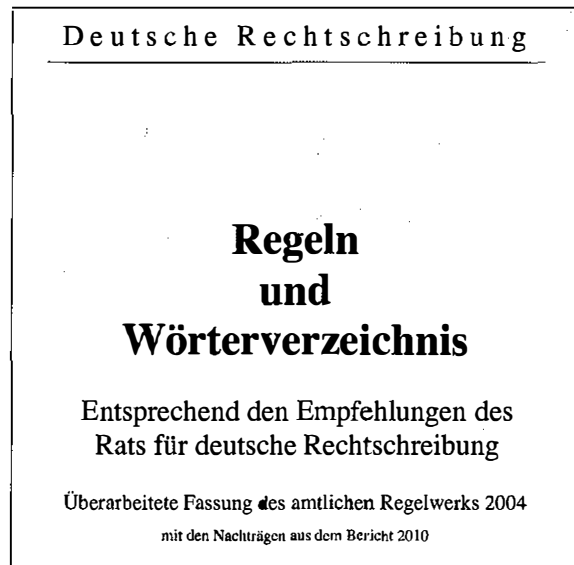
Wirft man einen Blick auf die curricularen Vorgaben in der Sekundarstufe I, dann gewinnt man den Eindruck, dass dieses, bereits aus der antiken Rhetorik bekannte Ideal der Angemessenheit im heutigen Deutschunterricht einen wichtigen Stellenwert einnimmt. So wird in den *Bildungsstandards für das Fach Deutsch* die folgende „Leitidee“ im Kompetenzbereich „Sprechen und Zuhören“ genannt: „Die Schülerinnen und Schüler bewältigen kommunikative Situationen in persönlichen, beruflichen und öffentlichen Zusammenhängen situationsangemessen und adressatengerecht“ (8). Ähnliches findet sich als „Leitidee“ im Kompetenzbereich „Schreiben“. Hier heißt es u. a.: „Die Schülerinnen und Schüler [...] verfassen selbst adressatengerechte Texte“ (8). Auch weitere Formulierungen, die in den Erläuterungen zu den vier Kompetenzbereichen im Fach Deutsch stehen – z. B. „Wirkungen der Rede-weise kennen, beachten und situations- sowie adressatengerecht anwenden“ (10) oder „Texte dem Zweck entsprechend und adressatengerecht gestalten“ (11) – machen deutlich: Hier wird die Auffassung vertreten, dass Normen nicht absolut gelten, sondern immer relativ zum jeweiligen Kontext, Zweck, Adressaten, Thema usw. zur Anwendung kommen und damit immer auch funktional sind. Andererseits müssen die Schüler im Deutschunterricht auch lernen, dass es nicht nur ein situationsangemessenes, sondern auch ein richtiges (= regelkonformes) und ein falsches (= nicht regelkonformes) Schreiben gibt. Dazu gibt es in den Bildungsstandards eigens einen Abschnitt. Unter dem Spiegel-punkt „richtig schreiben“ heißt es z. B. „Grundregeln der Rechtschreibung und Zeichensetzung sicher beherrschen“ (11). Und auch was die Grammatik betrifft, wird eingefordert: „Sie können grammatische Strukturen korrekt aufbauen und bei Bedarf korrigieren“ (9). Das heißt nicht, so möchte man hier hinzufügen, dass diese Regeln in einem formell-standardsprachlichen Text immer eingehalten werden müssen. Möglich ist auch, gezielt gegen sie zu verstoßen, um damit z. B. einen stilistischen Effekt zu erzielen (z. B. in der Werbung). Wichtig aber ist: Die Schüler müssen die Orthographie und die Grammatik des Deutschen beherrschen, um sie überhaupt situationsgerecht und für ihre jeweiligen Zwecke einsetzen zu können.

Es gibt also einen Raum, der den orthographischen und grammatischen Regeln des Deutschen entspricht und im Deutschunterricht gelehrt und gelernt werden

(2) Hier geht es nur um die satzinterne Struktur. Damit wird noch nichts darüber ausgesagt, ob der Satz im jeweiligen Äußerungszusammenhang korrekt ist.

muss (= Raum₁), und es gibt einen Raum, der außerhalb dieser Regeln liegt (= Raum₂). Wichtig ist für die Schüler, den erstgenannten Raum und seine Grenzen zu kennen, um sich sicher darin bewegen zu können. Dazu gehört auch zu wissen, welche Varianten in diesem Raum zulässig sind und wie man mit ihnen umgehen kann. So werden die Schüler die Zeichensetzungsregeln sicherer anwenden, wenn sie z. B. wissen, in welchen Fällen man ein Komma setzen kann, aber nicht muss, und wenn sie z. B. gelernt haben, unter welchen Bedingungen das Weglassen eines Kasusflexivs zulässig – und vielleicht sogar ratsam – ist (vgl. *das Gespräch zwischen Arzt und Patient*). Wichtig ist für sie aber auch zu wissen, in welchen Kontexten man diesen Raum₁ verlassen darf – oder sogar verlassen muss, wenn man sich situationsangemessen ausdrücken will (= Raum₂). So mag es kommunikativ befremdend sein, wenn man im Gesprochenen auf die Frage „Wann treffen wir uns heute Abend mit Paul und Maria?“ mit dem Satz antwortet: „Um acht Uhr treffen wir uns heute Abend mit Paul und Maria.“ Unauffällig in dieser Kommunikationssituation wäre es, eine elliptische Antwort zu geben. Tut man das nicht, antwortet man mit dem eben angegebenen Satz, dann ist die Antwort stilistisch markiert – und der andere fragt sich möglicherweise, welche Funktion diese Äußerung haben mag. Ebenso kann es seltsam anmuten, wenn man in einem Chat-Dialog immer in vollständigen Sätzen schreibt und – zugespitzt gesagt – keinen einzigen Tippfehler produziert oder nicht gelegentlich ein Smiley setzt. Ein sorgfältiges Korrigieren der Schreibfehler wäre hier sogar dysfunktional, da dies zu einer verzögerten Reaktion führen würde, was im Chat der Interaktion abträglich ist. Auf diese und andere Phänomene, die außerhalb von Raum₁ liegen und ein Kennzeichen für das Schreiben in der Internet- und SMS-Kommunikation sind, wird im Beitrag von Sarah Brommer genauer eingegangen; hier soll weiterhin der Blick auf Raum₁ gerichtet werden.

Eine Frage sei in diesem Zusammenhang noch gestellt. Wo lassen sich die Regeln, die in Raum₁ gelten, am besten nachschlagen? Die Antwort darauf mag simpel scheinen; ein Rechtschreibwörterbuch oder eine Grammatik hat man ja immer schnell zur Hand. Doch habe ich bereits darauf hingewiesen, dass Grammatiklehrwerke keinen amtlich-verbindlichen Charakter haben und in vielen Fällen weniger präskriptiv sind, als man es sich vielleicht wünschen würde. Grundsätzlich ist hier darauf zu achten, dass man jeweils die aktuelle Ausgabe benutzt. So kann es, wie schon erwähnt,



durchaus sein, dass in einer neuen Auflage ein Phänomen als standardsprachlich ausgewiesen wird, was es in einer früheren Auflage noch nicht war. Was die Rechtschreibung betrifft, liegen die Dinge anders; hier gibt es amtlich festgeschriebene Regeln. Alle Rechtschreibwörterbücher, die derzeit auf dem Markt erhältlich sind, basieren darauf; teilweise geben sie diese Regelung auch im Wortlaut wieder (so im Anhang des Duden-Rechtschreibwörterbuchs von 2006, 24. Auflage, 1161–1216).³ Das Regelwerk selbst wird, zusammen mit einem amtlichen Wörterverzeichnis, vom *Rat für deutsche Rechtschreibung* herausgegeben, der nunmehr die maßgebende Instanz in allen Fragen der deutschen Rechtschreibung ist.⁴ Wie ein Blick in den 113 Paragraphen umfassenden Text zeigt, werden sechs Regelbereiche unterschieden. Diese reichen von den Laut-Buchstaben-Zuordnungen (A) über die Getrennt- und Zusammenschreibung (B), die Schreibung mit Bindestrich (C), die Groß- und Kleinschreibung (D) und die Zeichensetzung (E) bis zur Worttrennung am Zeilenende (F). In allen sechs Regelbereichen werden auch Variantenschreibungen angeführt, also solche Fälle, in denen der Schreiber innerhalb der Norm einen Spielraum hat (z. B. *Spagetti / Spaghetti, vonseiten / von Seiten; binnen kurzem / binnen Kurzem; Frankfurt-Hauptbahnhof / Frankfurt Hauptbahnhof; Carlo's Taverne / Carlos Taverne; Mag-net / Ma-gnet*). Will man sich über eine Wortschreibung informieren, die in einem der aktuellen Wörterbücher nicht erfasst ist, so sollte man dieses Regelwerk konsultieren. Doch

(3) In der neuesten Auflage von 2009 fehlt dieser Regeltext allerdings.

(4) Dem *Rat für deutsche Rechtschreibung* gehören derzeit 40 Mitglieder aus sechs Ländern an. Weitere Informationen finden sich unter der Adresse <http://www.rechtschreibrat.com/>.

auch hier ist wichtig, jeweils die aktuelle Version zu benutzen. So gibt es eine aktualisierte Fassung von 2011, die auf der Internetseite des *Rats für deutsche Rechtschreibung* abrufbar ist und in der sich, wenn auch nur minimale, Änderungen gegenüber der Version von 2006 finden. Dabei handelt es sich, wie in einem Nachtrag vermerkt, „im Wesentlichen um Streichungen bzw. Neuzulassungen von Variantenschreibungen bei Fremdwörtern“ (4).

Halten wir abschließend fest: Sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Sprachgebrauch gibt es Grenzen, deren Einhaltung im Unterricht gelehrt, gelernt und eingefordert werden müssen bzw. über deren Existenz reflektiert werden muss. Dabei ist es keineswegs so, dass es für Schüler nur außerhalb dieser Grenzen einen Spielraum gibt, auch innerhalb der Grenzen, wie sie durch Regeln konstituiert sind, sind Varianten vorgesehen. Grundsätzlich stellt sich für den Deutschunterricht die Frage, wie man mit diesen Grenzen umgeht. Diese Frage wird in den folgenden sieben Beiträgen, getrennt nach Orthographie und Grammatik, in je unterschiedlicher Weise thematisiert. Dabei wird es sowohl darum gehen, welche Grenzen Lehrer setzen (z. B. bei der Korrektur von Deutscharbeiten), als auch darum, unter welchen Bedingungen Schüler diese Grenzen überschreiten können. Ob aber aus Lehrer- oder aus Schülerperspektive: Für beide gilt, dass das Wissen um Handlungsspielräume und ihre Grenzen eine wichtige Grundlage für einen reflektierten Umgang mit Sprache im Deutschunterricht darstellt. ■

Literatur

- Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss (2004): Beschlüsse der Kultusministerkonferenz vom 4. 12. 2003. Hg. vom Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. April 2004.
http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_12_04-BS-Deutsch-MS.pdf <22. 10. 2011>.
- Deutsche Rechtschreibung (2006): Regeln und Wörterverzeichnis. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Überarbeitete Fassung des amtlichen Regelwerks 2004 mit den Nachträgen aus dem Bericht 2010. München/Mannheim.
<http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf> <22. 08. 2011>.
- Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch (2009). Bd. 4. 8., überarbeitete Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden. Die deutsche Rechtschreibung (2006). Bd. 1. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Dürscheid, Christa (2011): Zweifeln als Chance? Zweifeln als Problem? Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschunterricht. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.): Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen. Berlin/Boston, 155 – 173.
- Köpcke, Klaus-Michael (2011): Grammatikalität und Akzeptabilität. Zwei für den Grammatikunterricht zentrale Begriffe verstehen lernen. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.): Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen. Berlin/Boston, 287 – 304.
- Schneider, Jan Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 39, 165 – 187.